

ilirischen Dialekten, jenes nämlich von Ragusa, in welchem sehr bedeutende Werke vorhanden sind, an der Begründung einer allgemeinen Schriftsprache, ohne die an eine echte Volksbildung nicht gedacht werden kann, mit regem Fleiße gearbeitet.

Daß diese Bestrebungen mit dem besten Erfolge gekrönt werden müssen, ist nicht zu zweifeln, weil wir in der Nähe redende Beispiele von dem gewissen Gelingen ähnlicher Unternehmungen haben, und zwar bei Nationen, die aus dem Alterthume entweder gar nichts, oder weit weniger als wir, schöpfen konnten, und weil wir beim ersten Blicke uns überzeugen können, daß unsere Sprach-Varietäten bei weitem weniger von einander abweichen, als es – um das erste beste Beispiel anzuführen – bei den Völkern deutschen Namens der Fall ist. Man vergleiche nur den tyroler Dialekt mit dem sächsischen, oder den österreichischen mit dem plattdeutschen, und man wird gestehen müssen, daß zwischen ihnen eine unendlich größere Heterogenität herrscht, und doch haben alle diese Völker nur Eine deutsche Literatur-Sprache.

Ebenso haben die von einander sehr divergirenden Venetianer, Langobarden, Neapolitaner, Römer etc. nach dem schönen Vorbilde des toskanischen Dialekts eine allgemeine Schrift-Sprache angenommen, welche man ohne Berücksichtigung der Provinzial-Namen echt national die italienische benannte.

Warum sollte es also nicht möglich sein, daß die eigentlich nicht einmal als Dialekte zu betrachtenden sprachlichen Differenzen der Kroaten, Krainer und Serbier einer allgemeinen ilirischen Schrift-Sprache untergeordnet werden könnten? Ja fürwahr, an dem Gelingen ist nicht zu zweifeln, wenn nur Sie, meine Damen, unserer Sache Ihre Alles vermögende Theilnahme nicht verweigern, woran gewiß Niemand, dem Ihre für alles Große und Schöne so sehr empfänglichen Herzen bekannt sind, zweifeln kann, sobald Sie dieselbe nur in ihrem wahren Lichte sehen werden.

Zu diesem Zwecke faßte ich den Entschluß, Sie in einer gedrängten Skizze mit der alten Geschichte und der neuesten literarischen Regeneration unseres Vaterlandes bekannt zu machen, und so trat diese Broschüre, welche ich Ihnen mit innigster Achtung widme, an's Tageslicht. Sie werden daraus entnehmen, daß unsere Vorfahren mit den gefeiertesten Nationen des Alterthums um die Palme des Ruhmes rangen; daß die Sprache unserer Nation selbst von Fremden für eben so schön und lieblich wie ihre holden Töchter gehalten wird, und daß wir nicht, wie man in der Zeit der Lethargie glauben mochte, ohne Literatur sind, sondern im Gegentheile literarische Schätze von höchster Bedeutung besitzen. Bedarf es mehr, um schöne Seelen für unsere Zwecke zu gewinnen? Nein, nein, ich zweifle nicht, Sie werden sich nach Durchlesung dieser Blätter der vaterländischen Sache mit jener heiligen Innigkeit hingeben, die das ausschließliche Eigenthum Ihrer zartfühlenden Herzen ist; Sie werden den hochherzigen Frauen anderer gebildeten Nationen in dem erhabensten der Gefühle – der Vaterlandsliebe – nicht nachstehen wollen, sondern mit That der Welt beweisen, daß Sie würdige Töchter des ältesten Stammes jener Nation sind, welche den Namen von dem Ruhme „Slava“ führt.

Quelle: Drašković J. 1838: *Ein Wort an Iliriens hochherzige Töchter über die ältere Geschichte und neueste literarische Regeneration ihres Vaterlandes*. Agram [Vorwort ohne Seitenangabe].

Der Briefwechsel Zar Ivans des Schrecklichen mit Fürst Andrej M. Kurbskij

Ivan IV. (1530–1584), genannt „Ivan Groznyj“ (dt. der Schreckliche), ist eine der schillerndsten und zugleich widersprüchlichsten Gestalten der russischen Geschichte. Der in Moskau geborene Ivan übernahm im Alter von

drei Jahren den Thron. Zunächst führte seine Mutter die Regentschaft für den minderjährigen Herrscher, danach kämpften rivalisierende Adelparteien um die Macht. Das Klima von Unsicherheit und Konspirationen am Hof prägte den Charakter des künftigen Herrschers, der von stetig wachsendem Misstrauen erfüllt war. Durch eine schwere Erkrankung 1553 dem Tode nahe, forderte Ivan Bojaren und Würdenträger am Hof auf, den Eid auf seinen minderjährigen Sohn Dmitrij als Thronfolger zu leisten. Diese folgten dem Ansinnen des Zaren nur widerwillig, da sie im Falle eines neuerlichen Interregnums politisches Chaos befürchteten. Ivan erholte sich wieder, doch das Vertrauen zwischen dem Zaren und dem Hochadel war endgültig zerstört. Kurz darauf starben Ivans Frau Anastasija und Metropolit Makarij, die einen mäßigenden Einfluss auf den Zaren ausgeübt hatten. Von nun an wurde der Zar immer unberechenbarer. Er richtete die sogenannte Oprjčnina ein, eine aus niederem Adel und Abenteurern bestehende Institution, die als „Staat im Staat“ zum Instrument des Terrors gegen den russischen Hochadel wurde. Ein 1558 begonnener Krieg in Livland zog sich über mehr als zwei Jahrzehnte und blieb letztlich erfolglos. Die Rückschläge an der Front machten den Zaren gegenüber dem Hochadel noch misstrauischer; die Repression wurde verstärkt. Als Reaktion auf den Druck von oben lief der Befehlshaber der russischen Truppen im Livländischen Krieg, Fürst Andrej M. Kurbskij, 1564 auf die litauische Seite über – ein Affront gegen Ivan, der seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt sah. Es folgte ein legendär gewordener Briefwechsel zwischen den beiden, in dem in einer mit religiösen Bildern und Bibelzitate überladenen Form das autokratische Selbstverständnis des Zaren auf den Stolz der Hocharistokratie trifft.

Zar Iwan IV. wendet sich an den Fürsten Kurbskij

Von uns Vertriebenen gibt es gar keine, außer wer sich selbst böswilligerweise losgerissen hat; die Getöteten aber und die Verbannten alle haben nach ihren Verschuldungen (Strafe) empfangen, wie ich oben gesagt habe; danach haben sie so(lche) empfangen. Doch euch ziemt es, darüber Leid zu tragen, daß ihr euch in allem dem euch von Gott gegebenen Herrscher widersetzt habt. Die wegen ihrer Verräterei Getöteten wähnt ihr nach dem Schreiben am Thron des Höchsten stehend: auch dies ist dein Afterweisheits-Gedanke, nach dem Apostel: „Denn niemand hat Gott je gesehen.“ Ihr aber, Verräter, werdet, wenn ihr ohne Recht schreit, nichts erhalten; denn ihr bittet um der Wollüste willen. Ich aber rühme mich keiner Sache in Hoffart und bin auch kein Freund hoffärtigen Wesens. Denn ich verrichte mein zarisches (Werk) und tue nichts Höheres, als (zu was) ich (verpflichtet bin). Vielmehr ihr seid hoffärtig, euch blühend: denn obwohl ihr Knechte seid, habt ihr das zarische und das hohepriesterliche Amt an euch gerissen in Lehre und Verbot und Befehl.

Gegen das Christengeschlecht ersinnen wir keinerlei Marterwerkzeuge; vielmehr wünschen wir für sie gegen alle ihre Feinde nicht nur bis aufs Blut, sondern bis auf den Tod zu leiden. Unseren guten Untertanen reichen wir Gutes dar, desselbigengleichen den Bösen Böses, nach dem Spruchdichter: „Alles, was vom Anbeginn geschaffen ist, das ist den Frommen gut, aber den Gottlosen schädlich.“ Nicht mit Willen noch Wunsch tun wir dies, sondern aus Notwendigkeit: um ihrer bösen Übertretung willen wird ihnen Strafe. Weißt du, wie oftmals und ohne Wollen, aus Notwendigkeit den Gesetzesübertretern Strafe widerfährt?

„Das Engelsbild beschimpfend und niedertretend unter dem Beifall meiner Schmeichler“, gewisser Leute – vielleicht des Restes eures bösen Rates? Unter unseren Bojaren aber gibt es keine Uneinigkeit außer (bei) euren Freunden und Ratsgenossen, welche jetzt gleich dem Teufel alle ihre arglistigen Ratschlüsse unaufhörlich nächtens veranstalten, wie der Prophet sagt: „Wehe denen, die bösen Rat halten bis zum Morgen und das Licht vertreiben und in ihrem Rat das Gerechte verbergen.“ Und deswegen nun, weil ich nicht (länger) in der Kindheit sein wollte, in eurer Willkür, sprecht ihr von Verfolgung! Aber ihr wollt immerdar

sein Herrscher und Lehrer wie für ein Kind. Wir aber vertrauen der Gnade Gottes, dieweil wir nun zum Grade der Volljährigkeit, des Erfülltseins mit Christus gelangt sind, und außer Gottes Gnade und der allerheiligsten Gottesmutter und aller Heiligen begehren wir von den Menschen keine Belehrung, auch ziemt es sich (gar) nicht, daß man, um über eine Menge Volkes zu herrschen, von anderen den Verstand (dazu) begehre.

Die Kronspriester betreffend, wie du gleich einem Hunde bellst, Schlangengift ausspeiend, das hast du ungeziemend geschrieben; wie kann man seinen leiblichen Kindern solch Ungemach antun, und nun gar wir, der Zar, wie sollten wir bei (gesundem) Verstand in solche Unanständigkeit abirren? Dies alles also hast du in deinen teuflischen, hündischen Gedanken geschrieben.

Aber wenn du dein Schreiben mit dir ins Grab legen lassen willst, so hast du damit dein letztes Christentum abgelegt. Denn Gott hat befohlen, sich dem Über nicht zu widersetzen, du aber hast auch die gewöhnliche, endliche Verzeihung, welche die Unwissenden haben, verworfen; und darum ziemt es sich nicht einmal, einen Grabgesang über dir zu halten.

In unserer Wottschina aber, auf livländischer Erde, nennst du die Stadt Wolmar die unseres Feindes, des Königs Sigismund: so vollführst du deinen teuflischen, hündischen Verrat bis zum Ende. Wenn du aber hoffst, von ihm reichlich begabt zu werden, so ist das nur angemessen, dieweil du nicht unter der Gewalt der Rechten Gottes sein und deinen von Gott gegebenen Herrschern gehorsam und untertan sein, sondern in Eigenwillen selbstherrlich leben wolltest: deswegen hast du (dir) einen solchen Herrscher nach deinem teuflischen Begehren ausgesucht, der in gar nichts von sich selbst aus gebietet, sondern vielmehr der schlechteste von den schlechtesten Knechten ist, denn er steht unter dem Befehl von allen und befiehlt nicht selbst.

Aber was sage ich noch viel zu dir? Nach dem hochweisen Salomo: „Rede nicht viel mit einem Narren, denn die Überführung durch die Wahrheit ist ihm Bosheit zu hören.“ Wenn du heilen Sinn und gesunden Verstand hättest, so wärest du dem Spruchdichter ähnlich: „Eines weisen Mannes Lehre fließt daher, wie eine Flut und wie ein lebendiger Quell.“ Du aber bist ein Narr: aber „des Narren Herz ist wie ein Topf, der da rinnet und kann nichts halten“; also vermochtest du auch nicht Verstand zu erwerben.

Geschrieben in unseres Großrußlands hochberühmter Residenz- und Hauptstadt Moskau, der Stufe zu unserer zarischen Schwelle, im 7072. Jahre seit der Erschaffung der Welt, am 5. Tage des Monats Juli.

Kurze Antwort des Fürsten Andrej Kurbskij auf die breitspurige Epistel des Großfürsten von Moskau

Dein großsprecherisches und viellärmendes Schreiben habe ich erhalten und habe verstanden und erkannt, daß es von unbezähmbarem Zorn mit giftigen Worten ausgespien ist, wie dies nicht nur einem so großen und auf dem Erdkreis berühmten Zaren, sondern auch einem einfachen, armen Krieger nicht angestanden hätte; und besonders so, weil es aus vielen heiligen Worten zusammengerafft ist, und dies mit vieler Wut und Grausamkeit, nicht in Strophen noch in Versen, wie es der Brauch für Kunstfertige und Gelehrte, wenn es jemandem beifallen wird, über etwas in kurze Worte tiefen Sinn einschließend zu schreiben, sondern über die Maßen weitschweifig und verworren in ganzen Büchern und Sendschreiben.

[...] Und ich verstehe nicht, was du noch von uns willst. Schon hast du nicht nur Fürsten von gleichem Stamm, die sich vom Geschlecht des großen Wladimir herleiten, durch mancherlei Todesarten umgebracht, und (nicht nur) die bewegliche und unbewegliche Habe, was noch dein Großvater und Vater nicht geraubt

hatten, sondern auch die letzten Hemden, kann ich nach dem Worte des Evangeliums kühnlich sagen, haben wir deiner gar stolzen und zarischen Hoheit nicht verwehrt. Ich wollte aber auf jedes deiner Worte antworten, o Zar, und ich könnte es in gewählter Weise, sintemal ich durch die Gnade meines Christus auch die Sprache der Väter beherrsche, nach meinem Vermögen (in ihr) unterwiesen, wenn ich diese auch erst hier in meinem Alter gelernt habe; doch hielt ich die Hand mit der Feder zurück, dessenthalben, was ich dir schon in meinem vorigen Briefe schrieb: dieses alles dem Gericht Gottes befehlend, habe ich gedacht und für besser gehalten, hier in Schweigen zu verharren, aber dort kühnlich zu reden vor der Majestät meines Christus, zusammen mit allen von dir Getöteten und Verfolgten, wie auch Salomo sagt: „Dann“, sagte er, „werden die Gerechten stehen vor dem Angesicht der Peiniger“; dann, wenn Christus kommen wird zu richten, werden sie anfangen zu reden mit vieler Kühnheit mit ihren Peinigern oder Beleidigern, und dort, wie du selbst weißt, wird nicht gelten das Ansehen der Person bei jenem Gericht, sondern eines jeglichen Menschen Herzensgerechtigkeit und Arglist wird offenbar werden; an Stelle von Zeugen wird eines jeglichen eigenes Gewissen schreien und Zeugnis geben. Dazu kommt aber noch das, daß es ritterlichen Männern nicht ansteht, sich zu zanken wie Knechte, besonders aber ist es gerade für Christen gar schimpflich, unreine und beißende Worte aus dem Munde auszuspeien, wie ich schon vorher des öfteren gesagt habe. Für besser hielt ich es, mein Vertrauen zu setzen auf den allmächtigen Gott, den in drei Gestalten gepriesenen und angebeteten; denn Er ist Zeuge für meine Seele, daß ich mich vor dir in keinem Dinge schuldig fühle. Aber derohalben laßt uns ein wenig abwarten; denn ich glaube, daß nahe, schon auf der Schwelle des Vorhofes unserer christlichen Hoffnung die Wiederkunft Gottes des Herrn und unseres Erlösers Jesus Christus ist. Amen.

Replik von Zar Iwan IV.

Du hattest geschrieben, daß ich verderbt am Verstand sei, wie es nicht einmal bei den Heiden vorkomme, ich jedoch setze dich darin zum Richter über mich ein: seid ihr verderbt oder ich? Daß ich über euch gebieten wollte, ihr aber nicht unter meiner Macht sein wolltet und ich deshalb gegen euch in Ungnade ergrimmte? Vielmehr ihr seid verderbt, daß ihr mir nicht nur (nicht) gehorsam und botmäßig sein wolltet, sondern sogar über mich geboten und alle Macht von mir nahmet und selbst die Herrschaft euch anmaßtet, wie ihr wolltet; mir aber hattet ihr alle Herrschaft genommen: dem Wort nach war ich zwar (noch) Herrscher, in Wirklichkeit aber gebot ich über nichts. Wieviel Unheil nahm ich von euch hin, wieviel Kränkungen, wieviel Ärgernisse und Vorwürfe! Und wofür? Was war meine Schuld von Anfang vor euch? Wen kränkte ich in etwas? [...] Was mir Leids von euch (geschah), das ist gar nicht alles aufzuschreiben.

[...] Ihr begannet gegen mich noch mehr aufzustehen und Verrat zu üben. Deshalb fing auch ich an, aufs härteste gegen euch aufzutreten: ich wollte euch unter meinen Willen zwingen, und ihr, wie beschmutzt und beschimpfet ihr dafür das Heiligtum des Herrn! Ihr waret gegen einen Menschen aufgebracht, aber bei Gott habt ihr damit angestoßen. Wie viele Kirchen und Klöster und heilige Orte habt ihr beschimpft und beschmutzt! Ihr selbst werdet Gott dafür Rede stehen. Darüber schweige ich nun (und) schreibe dir jetzt über Gegenwärtiges. Sieh, o Fürst! (es sind) Gottes Fügungen, daß Gott Gewalt gibt, wem er will. Ihr hingegen sprachtet wie der Satan mit dem Popen Silvester und mit Alexej Adaschew, wie er sich bei Hiob brüstet: „Ich habe das Land umher durchzogen und bin durch das unter dem Himmel Befindliche gewandelt und habe alles unter die Füße gebracht. Und der Herr sprach zu ihm: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Also wähnet auch ihr, daß das ganze russische Land euch unter den Füßen sei.

Doch alle eure Weisheit war für nichts nach Gottes Gefallen. Um deswillen schärfte sich unsere Feder, an dich zu schreiben. Wenn ihr sagtet: „Es gibt keine Leute in Rußland, niemand (kann) standhalten“, (so erwidere ich:) ihr seid jetzt nicht da; wer aber nimmt jetzt die gar festen deutschen Städte ein? Die Kraft des lebenschaffenden Kreuzes, die Amalek und Maxentius bezwang, nimmt die Städte ein. Nicht warten die deutschen Städte (erst) auf den Waffenkampf, sondern bei dem Erscheinen des lebenschaffenden Kreuzes beugen sie ihre Häupter. Wo es aber zufällig wegen einer Sünde keine Erscheinung des lebenschaffenden Kreuzes gab, dort war auch Kampf. Viele Leute von allerlei Art wurden freigelassen: frage sie, (und) du wirst (es) erfahren.

Aber du hast, dir selbst zum Ärgernis, geschrieben, daß wir dich in weitentlegene Städte, wie in Ungnade verschickten: nun wohl, jetzt sind wir nach Gottes Willen in unserem grauen Haar noch weiter als in deine weitentlegenen Städte gerückt, und mit den Hufen unserer Rosse haben wir alle eure Wege abgeritten, (die) aus Litauen und nach Litauen (führen), und zu Fuß sind wir gezogen und haben Wasser an allen jenen Plätzen getrunken: so kann man denn in Litauen unmöglich sagen, daß die Hufe unserer Rosse nicht überall waren. Und wo du Ruhe finden wolltest von allen deinen Mühen, in Wolmar, auch dorthin, an deinen Ruhesitz, hat uns Gott geführt. Und wohin du dich zu entfernen hofftest, dort sind wir mit Gottes Willen: wir haben dich eingeholt, und du zogest dann in noch weitere Ferne fort. Und dies haben wir dir als ein wenig von vielen geschrieben. Erwäge bei dir selbst, was und wie du getan hast und weshalb! Und die Größe der Gnade göttlicher Vorsehung über uns erwäge, und was du (dagegen) ausgerichtet hast! Dies bedenke bei dir selbst und erläutere dir selbst dies alles! Wir aber haben dir das alles geschrieben, nicht uns brüstend noch blühend: Gott weiß es, sondern zur Ermahnung für deine Besserung, damit du eingedenk seiest der Rettung deiner Seele.

Geschrieben in unserer Wottschina des livländischen Landes, in der Stadt Wolmar, im Jahre 7086, dem 43. Unserer Herrschaft und unserer Zartümer: des Russischen im 31., des Kasanischen im 25., des Astrachanischen im 24.

Quelle: Stählin K. (Hg./Übers.) 1921: *Der Briefwechsel Iwans des Schrecklichen mit dem Fürsten Kurbskij (1564–1579)*. Leipzig, 101–115.

Die Unterwerfung der nordrussischen Städte unter die Herrschaft Moskaus

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgte die endgültige Eingliederung der nordrussischen Städte in den Moskauer Staat. Die traditionelle Selbstverwaltung von ehemals selbstbewussten Zentren des Handels wie Novgorod, Pskov oder Rjazan' wurde dabei aufgehoben – ein harter Schlag, der den Einfluss des städtischen Bürgertums auf die Politik in Russland weiter reduzierte und die Abwanderung zahlreicher deutscher Kaufleute und Handwerker der Hanse zur Folge hatte. Es folgt ein Auszug einer Pskover Chronik über die Verkündung des Endes der Selbständigkeit von Pskov durch einen Abgesandten des Zaren.

„Der Großfürst entbietet seinen Gruß; wenn ihr, meine Votčina, die Pskover Posadniki und die Bewohner von Pskov, weiter nach dem alten Recht leben wollt, so erfüllt meine beiden Wünsche: Es soll bei euch kein Veče mehr geben – die Večeglocke sollt ihr abnehmen –, und hier sollen zwei Statthalter amtieren,